Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang | 13. Dezember 1925 | Nummer 50

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Beharre still.

Es ist nicht schwer, ein Christ zu sein,
Wenn alles dir nach Wunsche geht;
Den Lohn empfängt nur der allein,
Der manche Probe hier besteht,
So murre nicht in deinem Leid,
Beharre in der Prüfung fest;
Die Hilfe ist dir nicht mehr fern,
Denn Gott die Seinen nie verläßt.

Es drückt dich oft zu schwer die Last,
Die dir der Vater auferlegt,
Sie scheint dich zu erdrücken fast,
Und Angst dein armes Herz bewegt,
Doch Er ist helfend dir stets nah,
Wenn in der größten Not du bist,
Und hilft in schweren Stunden dir
Denn Gott die Seinen nie vergißt.

Nie legt der Vater mehr dir auf,
Als du zu tragen fähig bist;
Und stolperst du in deinem Lauf,
Er steht dir bei zu jeder Frist.
Drum sei getrost und zage nicht,
Die Trübsal schwindet über Nacht,
Es bricht ein heller Morgen an,
Denn Gott die Seinen stets bewacht.

Die biblische Taufe.

Motto: Wer da glaubet und getauft wird' der wird selig werden, Mark 16, 16.

Immer noch werden wir Baptisten in unserm Bekenntnis mißverstanden, und unsere Arbeit und unser Streben wird mißdeutet. Unsere Evangelisation wird meist als ein Werben um Taufkandidaten angesehen. Mancher würde sonst ganz gern unsere Versammlungen besuchen, aber er fürchtet, wir könnten ihn gleich ins Taufwasser schleppen. Als Unterzeichneter in einem Dorfe unlängst evangelisierte, wurde sofort das Gerücht verbreitet, es würde am dritten u. vierten Abend Taufe stattfinden, und man rüstete sich allen Ernstes, uns daran zu hindern. Da wir nun als Gemeinde an verschiedenen neuen Orten evangelisieren, mag es notwendig sein, die Tauffrage hier wieder näher zu beleuchten, denn vielen Seelen, die nicht fern vom Reich Gottes sind, ist sie eine brennende Gewissensfrage geworden.

1. Warum soll man sich taufen lassen?

Wir meinen hiermit die biblische Taufe von Bekehrten durch Untertauchung. Die Besprengung der Säuglinge und das Begießen der Erwachsenen ist überhaupt keine Taufe. Das sind menschliche Erfindungen und Verordnungen. Hier handelt es sich um die Taufe, die Jesus eingesetzt und die die Apostel handhabten. Das Neue Testament gibt uns auf diese Frage folgende klare Antworten?

1. Die Taufe ist eine Reichsverordnung Jesu Christi, Matth. 28, 18—20. Wer ein Reichsgenosse Jesu sein will, der muß sich taufen lassen. Diese Verordnung will Jesus genau beobachtet und befolgt wissen. Wer die Staatszugehörigkeit eines irdischen Reiches erwerben will, muß die Reichsverordnungen annehmen und befolgen. So ist es auch im Reiche Gottes. Wenn jemand diese klare und deutliche Verordnung mißachtet oder verdreht, wie will der weiter die Leitung des heiligen Geistes erbitten?

2. Die Taufe gehört in den Heilsplan Gottes hinein. Sie hat Sinn uud Bedeutung. Lies Matth. 3, 15. Jesus hat sich in der Taufe auf die Stufe der Sünder gestellt. Und jetzt soll jeder, der von Herzen an Jesum glaubt, durch die Taufe vor Gott wohlgefällig werden

3. Sie ist das Bundeszeichen zwischen Gott und den Menschen. 1. Petri 3, 21. Was der Mensch innerlich im Geiste durch die Wiedergeburt erlebt, soll er durch die Taufe öffentlich bezeugen. Einen solchen Bund kann nur jemand mit Gott schließen, der eigenen Willen und klares Bewußtsein hat. Kleine Kinder u. Säuglinge können das nicht tun. Somit ist die Säuglingstaufe völlig sinnlos.

4. Sie gehört mit zur Seligkeit der Gläubigen. 1. Petr. 3, 21; Mark. 16, 16. Nach diesen Schriftaussagen genügt zur vollen Seligkeit nicht der Glaube allein, sondern es muß die Taufe hinzu kommen. Leute die auf Konto der Geistestaufe die Wassertaufe völlig beiseite setzen, sind sehr auf dem Holzwege und irren. Der wahre Glaube, durch den heil. Geist bewirkt und die Wassertaufe gehören unzertrennlich zusammen. Diese Punkte zeigen zur Genüge, das die bibl. Taufe eine Notwendigkeit ist. Wir fragen jetzt weiter:

Wer soll und darf sich taufen lassen?

Aus dem vorher Gesagten wurde ersichtlich, daß nicht jedermann ohne Ausnahme getauft werden kann. Hier soll darüber noch folgendes zur Beachtung empfohlen werden. Getauft können nur solche Leute werden, die rechte Buße getan haben. Also Leute, die ihre Sünden erkannt, bekannt und bereut haben; bei denen eine Sinnesänderung stattgefunden hat. Luk. 3, 7—8; Apg. 2, 38. — Ferner können nur solche Leute getauft werden, die der Welt gestorben sind. Kol 3, 3. Die Taufe bedeutet somit für den alten Menschen das Begräbnis. Röm. 6, 1 ff. Begraben möchte niemand sein, der noch lebt, deshalb die Abscheu und Furcht vor der bibl. Taufe bei den unbekehrten Menschen. Wie Christus für die Sünder dem Leibe nach gestorben ist, so soll der Mensch um Jesu willen dem Geiste nach allem Bösen absterben. Sodann müssen die, die neues Leben aus Gott bekommen haben, sich taufen lassen. Wohlgemerkt! Nicht fleischliche sondern geistliche Geburt berechtigt zur Taufe. Joh. 3 3 ff Röm. 8. 5--8 In der Taufe soll symbolisch dargestellt werden, daß der neue Mensch fortan leben soll. Zuletzt sei noch hervorgehoben, daß solche getauft werden dürfen, die den heiligen Geist empfangen haben. Apg. 10, 47—48. Der hl. Geist schafft das neue Leben in uns und will auch im Herzen wohnen. Und dieser Umstand verpflichtet und berechtigt zur Taufe. Dies mag genügen, um zu zeigen, wer getauft werden kann und wer nicht. Es bleibt jetzt noch die Frage zu beleuchten:

3. **Wie soll getauft werden?**

Ist es nicht einerlei, wie getauft wird? Wir antworten mit einem entschiedenen: Nein! Worüber wir in Gottes Wort klare und deutliche Vorschriften haben, müssen diese auch genau befolgt werden. Wir haben im Neuen Testament nur eine Form der Taufe, die Untertauchung. So ist Jesus getauft worden, so haben auch die Apostel und die ersten Gemeinden getauft. Und wenn nach Röm. 6 die Taufe das Symbol von Begrabenwerden des alten und Auferstehen des neuen Menschen ist, so ist damit klar gezeigt, wie getauft werden soll.

Das wäre so eine kurze Darstellung der biblischen Taufe. So verstehen und schätzen sie auch die Baptisten. Wir fordern jedermann auf, wirklich Buße zu tun und dann sich taufen zu lassen. Und das bringen wir auch in unsern Evangelisationen zum Ausdruck. Wenn nun trotzdem den meisten diese bibl. Taufe „ein Stein des Anstoßes und Fels des Ärgernisses“ ist, so ist das sehr zu bedauern. Wir können aber trotzdem die biblische Wahrheit nicht entkräften. Wie weit bist du, lieber Leser, nach dieser Richtung gekommen? Prüfe dein Leben und die Lehre von der Taufe gründlich und dann tue, was Gottes Wort befiehlt und du wirst dann recht selig sein. Das sei dir aber auch nachdrücklich gesagt, daß du nicht eher Klarheit über und Freudigkeit für die bibl. Taufe bekommen wirst, bevor du dich nicht ganz willenlos vor Gott und seinem Wort beugst. Wir Baptisten wollen aber fest am Worte Gottes halten; die Wiedergeburt durch den heiligen Geist, die biblische Taufwahrheit und die Vollendung der Gerechten durch die Gnade Gottes verkündigen und verteidigen, sollte es uns auch ferner Feindschaft und Verachtung einbringen.

R. W. Pelzer.

Worte zum Nachdenken:

1. Das Gebot der Kindertaufe findet sich weder im Munde Jesu oder sonst im Neuen Testament; sie ist erst im zweiten oder dritten Jahrhundert aufgekommen. (Dr. Barth, Professor der Theologie in Bern).

2. Von einer Kindertaufe ist bei Paulus wie im ganzen Neuen Testament keine Rede. Alles, was man in die Apostelgeschichte von Kindertaufe hineingelesen hat, ist pure Phantasie. (D. Beyschlag, Theologie-Professor in Halle).

3. Die Schrift enthält keine Vorschrift und Anweisung der Kindertaufe. (Prof. Dr. Luthard, Geh. Kirchenrat und Konsistorialrat).

4. Alle Spuren von Kindertaufe, die man im Neuen Testament hat finden wollen, müssen erst hingetragen werden. (Prof. Fr. Schleiermacher).

Der andere Tod.

von A. Wenske.

Fortsetzung.

Zunächst ist hier von einem Feuer die Rede. Es ist ein höllisches Feuer. Es gibt außer den irdischen Dingen auch noch himmlische und höllische Dinge. Ganz verkehrt ist es, irdische Dinge zu Bildern der überirdischen zu machen. Das materielle irdische Feuer kann nie ein erklärendes Bild des höllischen Feuers sein. Das irdische Feuer brennt lichterloh mit hellem Schein, das höllische Feuer ist ein dunkles Feuer, Finsternis, ein Feuer ohne leuchtenden Schein. Das irdische Feuer ist ein verzehrendes Feuer, das höllische Feuer ist wohl ein zehrendes, doch kein verzehrendes Feuer Markus 9, 43—46. Schon das alte Testament kannte solch ein Feuer, das Feuer im Busen Spr. 6,27. Es ist ein ewiges Feuer, wie der Mund unseres Heilandes bezeugt. Ein Feuer, das nicht erlischt Matth. 25, 41. Mark 9, 43—46.

Ueberall Feuer: im Innern Feuer der Gewissensqualen. Die Vergangenheit wird bei den Verdammten auftauchen und ihr Tun und Lassen wird anklagend vor ihren Augen auftauchen, ihre Sünde wird sie finden. Das Feuer der bösen Leidenschaften, das auf Erden unterdrückt werden konnte, lodert jetzt ungehindert zur lohen Flamme auf, sie verschmachten vor Begierde. Hier kann der Trunkenbold das Feuer in seiner Kehle nicht einmal durch einen Tropfen Wasser kühlen. Der Wollüstige vergeht vor Begierde, das Feuer verzehrt ihn, er späht nach einem Opfer seiner Lust und findet keins. Der Geizige sucht Geld er findet keins, doch ballen die Opfer seiner Habgier auf Erden ihre Fäuste und fluchen ihm. Der Dieb wird im Feuer seiner Schelmerei, der Verleumder

im Feuer seines Hasses, der Lügner im Feuer des Betrugs . . . jeder findet seine Sünde und kann sich mit ihr nicht abfinden! O, wie brennt das Feuer der entfachten Leidenschaften. Es brennt ohne Aufhören, keine Erholung, keine Befriedigung, es zehrt und verzehrt nicht das grausame, das unbarmherzige Feuer, das ewig nicht erlischt.

Und der Gedanke an verscherztes Glück liegt ihnen so nahe. Wie werden die Tiefen der Erinnerung lebendig. Wie der gefallene Petrus an die Worte Jesu dachte, so denken sie an alle Liebeserweisungen ihres Gottes, der sie zu sich ziehen wollte. Wie sie das Blut Jesu für wertlos geachtet haben, das Gott ihnen zum Reinigungsquell gestiftet hatte und dadurch sie hätten geheiligt werden können. Diese ewigen Selbstvorwürfe, ihr ewiges Glück verscherzt zu haben, ist der Wurm, der nicht stirbt, der Herz und Seele zernagt, wie eine Motte das Kleid, wie Würmer den Leib. Man kann das Gewissen einschläfern und es betäuben, doch hier wacht es auf und verlangt wie ein nagender Wurm Verantwortung. Je mehr der Mensch gegen sein Gewissen angekämpft hat, um so heftiger verlangt es jetzt Sühne. Es wird den Menschen erinnern an seine offenbare und versteckte Sünde, an eigene Schuld und an Gottes Gnad, und Huld. Wurm, o Wurm, willst du nicht aufhören zu mahnen an verscherztes Glück? Finde ich nicht einen Augenblick Ruhe? Nur einen Augenblick? Aber der Wurm wird nagen bei Tag, wird nagen bei Nacht und die armen Oper werden Linderung suchen und nicht finden.

Als bester Beweis für die Unzerstörbarkeit dieses Feuers kann die Tatsache gelten, daß Satan, der tausend Jahre schon im Feuersee zugebracht hat, vom Feuer noch unversehrt geblieben ist, und in Ewigkeit wird er und alle die darin sich befinden unverändert bleiben.

Jesu Warnung Luk 12, 5 läßt uns einen Blick in das höllische Feuer tun. Hier ist an eine Vernichtung durch das Feuer nicht zu denken, sonst wäre der Ausdruck „wo der Wurm nicht stirbt," unverständlich. Mit der Vernichtung wäre ja auch der Wurm gestorben und das Feuer verlöscht. Außerdem ist hier auf das Fürwort „ihr" der Nachdruck gelegt und wird dadurch erklärt, daß das Feuer und der Wurm als etwas Persönliches zu verstehen ist, das jeder mit sich trägt.

Der Schwefel will hinweisen auf den nie erschöpfenden Zündstoff. Nichts auf Erden kann verloren gehen, alles findet uns wieder wenn es auch in das Meer des Unbewußten, versunken ist. Wie das Meer alles wiedergibt, was es verschlungen hat, so findet der Unselige, weil das Blut Christi seine Schuld nicht getilgt hat, sein Leben wieder. Die Erinnerung kann hier nicht erblassen — ein Bild löst das andere ab. Lebendig werden die Sünden, lebendig die Schuld. Noch einmal erlebt der Mensch sein Leben wieder. Wie ein schwerer Traum kommt ihm sein Leben vor. Er sündigt wieder, er bereut wieder. In ewigem Kreislauf spiegelt sich sein Leben und lebt er es immer wieder. Er ist es satt, er möchte sein Leben los werden, und kann es nicht Gedanke voll Entsetzens ewig dasselbe anwidernde, verfehlte, hoffnungslose, schreckliche Leben durchleben zu müssen.

Die Beschäftigung der Verdammten ist Heulen und Zähneknirschen Luk 13, 28, Matth. 8, 12. Gibt es etwas qualvolleres als in Ewigkeit zu Heulen und Zähneknirschen verurteilt zu sein? Hoffnungslosigkeit drückt sich durch Heulen aus. Wenn unser Schmerz maßlos ist, sind wir nicht mehr zum Weinen, nicht mehr zum Schreien fähig – wir können nur heulen. Wie ergreifend ist es, ein heulendes Tier zu sehen. Wer einen heulenden, vor namenlosem Schmerz oder faßloser Angst heulenden Menschen gesehen hat, wird nie die ihn dabei überwältigenden Gefühle vergessen. Nur wenn man ganz die Fassung über sich verloren hat, kann man heulen. Der Gemütszustand der Verdammten ist ein so miserabler, das Zähneknirschen davon der Ausdruck ist. Sie selbst verstehen ihre hoffnungslose Lage; das Feuer bereitet ihnen unaussprechliche Pein, der Wurm, der nicht stirbt, bereitet ihnen ununterbrochene Qual. Da kann man heulen; da muß das Knirschen der Zähne kommen.

Durch eine unübersteigbare Kluft von Gott und der Gemeinde der vollendeten Gerechten getrennt, finden sie sich in der furchtbaren, schrecklichen Todesgemeinschaft aller Gottlosen und Gottverdammten mit ihrem höllischen Haupt und Fürsten der Finsternis, der alten Schlange, dem Teufel, dem Feinde Gottes samt seinen unreifen, unseligen Geistern. Der Antichrist, dies Tier aus dem Abgrund, und Kind des Verderbens und sein falscher Prophet, diese Söhne und Ebenbilder des Satans werden auch dort sein. Kann es wohl eine

entsetzlichere Gesellschaft geben als diese. Pfuhl nennt die Schrift den Ort — bodenloser Abgrund, wo das Böse sich in seiner Bosheit vollkommen entfaltet Off. Joh. 22, 11. Die gegenseitigen Verwünschungen und Verfluchungen erfüllen die Luft und machen die unerträgliche Atmosphäre noch unerträglicher. Pfuhl wird das Grenzlose, Bodenlose und Unaufhörliche des Bösen ausdrücken. Eine entsetzlichere Gemeinschaft ist unvorstellbar.

3. Ueber die Dauer dieses Zustandes des anderen Todes läßt die Schrift uns nicht im Unklaren.

Offenbarung Johannis 20, 10. „Und der Teufel, der sie verführte, ward geworfen in den feurigen Pfuhl und Schwefel, da auch das Tier und der falsche Prophet war, und sie werden gequält werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Dem Menschen von heute widerstrebt der biblische Gedanke von der Endlosigkeit der Höllenstrafen und, um seinem Verstand und Gefühl gerecht zu werden, sucht er die Härten zu mildern. Doch was ist der Mensch? Ist nicht sein Verstand von Finsternis umhüllet, hat nicht sein Gefühl unter den Nachwehen der überstandenen Sündenkrankheit zu leiden? Sind seine Gefühlsgründe und Vernunftsschlüsse maßgebend? Nicht der unvollkommene Mensch mit seinen fehlerhaften Vernunftsgründen und Vernunftsschlüssen, sondern das unfehlbare Gotteswort ist hier einzig maßgebend. Was sagt die Schrift? Die Schrift lehrt die ewige Dauer der Seligkeit, aber auch die ewige Dauer der Verdammnis der Gottlosen. Wie der Gerechte ins ewige Leben geht, so der Verdammte in die ewige Pein. Ewig ist die Seligkeit, ewig die Verdammnis, ewig ist Gottes Liebe, ewig Gottes Zorn, der über die Gottlosen kein Ende hat Joh. 3, 36.

Aus der schriftbegründeten Tatsache der Unsterblichkeit des Menschengeistes und aus der Auferstehung der Gottlosen ergibt sich die ewige Dauer der Verdammnis. Gott hat den Menschen soviel Vernunft zugetraut, das ihre Vernunftschlüsse unbestreitbar die Unsterblichkeit des Menschen ergeben, darum setzt die heilige Schrift ohne viel dabei zu verweilen die Unsterblichkeit des Menschen voraus. Um jedoch keinen Zweifel bei niemand aufkommen zu lassen, lehrt die heilige Schrift unleugbar die Unsterblichkeit des Menschen. 1. Kor. 15, 53. 54. „Dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, dies Sterbliche die Unsterblichkeit." Athanasia, der griechische hier gebrauchte Ausdruck für Unsterblichkeit, wird, um die Unsterblichkeit Gottes auszudrücken, ausschließlich an andern Stellen dazu gebraucht, und damit wird angezeigt, daß die Unsterblichkeit des Menschen qualitativ dieselbe wie Gottes Unsterblichkeit ist. Anders kann es auch nicht sein, ist doch der menschliche Geist von Gottes Geist Pred. 12, 7. Gott gab von seiner Unsterblichkeit jedem Menschenkinde, und jeder Mensch besitzt sie. Der Gerechte, wie der Ungerechte, der Selige wie der Verdammte. Keine Vernunftsgründe, und sind sie noch so einleuchtend, können diese Pfeiler der göttlichen Wahrheit stürzen: was stirbt wird auferstehen. Wie sie in Adam alle sterben, so werden sie durch Christus alle auferstehen. Die Auferstehung hat ein zweifaches Ziel. Die Gerechten werden auferstehen zu ewigem Leben, die Ungerechten zur Auferstehung des Gerichts Joh. 5, 28. 29. Und ihr Gerichtsurteil lautet auf den andern Tod, die ewige Pein. Sterben und Tod haben ihre eigenartige Bedeutung. Sterben ist ein Verwandlungsprozeß, wie wir ja bei allem, was da stirbt, sehen können. Das Samenkorn stirbt, doch hört es nicht auf zu sein, es macht nur einen Verwandlungsprozeß durch. Durch Sterben kommt es erst zur Entfaltung, es wird lebendig und bringt viel Frucht. So wird der sterbliche Leib durch die Auferstehung unsterblich und die im sterblichen Leibe von Gott gelegten Fähigkeiten kommen hier eigentlich zur Entfaltung, darum wird die Seligkeit die irdische Seligkeit übersteigen, aber die höllische Qual, weil sie vollkommen ist, auch jede Erdenpein in Schatten stellen. Der Tod ist nur ein Uebergang, ein Tunnel, der uns mit unserem Leben in eine andere Atmosphäre versetzt, wo wir unser Leben nur in vollkommener Gestaltuug unter anderen Bedingungen fortsetzen werden. Nie aber ist der Tod ein Prozeß, sondern stets ein Zustand. Wenn der Tod Auflösung oder Vernichtung bedeuten würde, so könnte nie von einem andern Tode, sondern von einer andern Vernichtung die Rede sein.

Schluß folgt.

Heiliger Haß.

Es mag auf den ersten Blick hin wie eine ungeheuerliche Majestätsbeleidigung der gekreuzigten Gottesliebe erscheinen, wenn der Satz geprägt wird: „Christen sind Menschen, die hassen sollen!" Verträgt sich eine solche Forderung mit dem „vornehmsten Gebot": „Du sollst Gott über alle Dinge lieben und deinen Nächsten wie dich selbst"? Liegt nicht darin von vorneherein ein unlösbarer Wiederspruch? Offenbaren „Liebe" und „Haß" nicht zwei völlig entgegengesetzte Welten — Welten, die einander einfach ausschließen? Es scheint so. Aber es **scheint** eben auch nur – es ist nicht so. Es kommt nur darauf an, daß man die beiden Begriffe richtig faßt und richtig wertet. Liebe und Haß sind zwei Dinge, die sich nicht ausschließen, sondern einschließen. Es sind zwei Bedingungen, die sich gegenseitig bedingen. Liebe ist ohne Haß gar nicht denkbar und möglich und ebensowenig Haß ohne Liebe. Die Liebe kann gar nicht „Ja" sagen, wenn nicht zugleich der Haß „Nein" sagt. Ich kann nicht Gott wirklich lieben, wenn ich nicht alles gottwidrige Wesen hassen lerne. Das nur ist der große Unterschied: die Liebe richtet sich auf die **Person** der Haß immer nur gegen die **Sache.** So ist das Christentum als die Religion des Kreuzes nicht nur eine Religion der Liebe, sondern zugleich auch die Religion eines heiligen Hasses.

Es stünde heute besser um das Reich Gottes in der Welt und auch in unserm deutschen Volk, wenn die Christen nicht nur heißer geliebt, sondern vor allem auch heiliger gehaßt hätten. Wie vieles, was sich „christliche Liebe" nennt, war und ist im letzten Grunde nur bedauernswerter Mangel an heiligem Haß, nichts weiter als Feigheit und Schwäche gegenüber der Gemeinheit, der Erbärmlichkeit, der Ungerechtigkeit, kurz und gut, dem gottwidrigen Wesen. Der vielgepriesene und vielgebrauchte „Mantel der Liebe", mit dem man alles und jedes zudeckt, ist ja ein äußerst bequemes Kleidungsstück und wird darum nur so gerne getragen. Er hat weite Falten, und man kann sich ganz darin verkriechen und beruhigt schlafen. Er hat eine lange Kapuze, und man kann sie sich über die Ohren und über die Augen ziehen und braucht dann nichts zu hören und nichts zu sehen. Viel Mut freilich gehört nicht dazu, ihn zur Schau zu tragen. Der heilige Rock des Hasses ist ein unbequemes Gewand. Er ist ein Kriegsgewand und verpflichtet seinen Träger zu Kampf und Streit, zum Angriff und zur Abwehr, zur Feindschaft gegen alles, was mit dem heiligen Gott im Widerspruch steht – es sei im eigenen Leben, es sei in der kleineren oder größeren Umwelt, in der man steht, es sei nicht zuletzt auch im öffentlichen Volksleben. Ach, hätten die Christen dieses Kriegsgewand, hinter welchem ein männliches Herz voll heißester Liebe schlägt, genommen und getragen, es hätte mehr wirklich geheiligtes, persönliches Christentum gegeben, und die Entheiligung unseres Volkes wäre nicht so furchtbar geworden.

Es wird Zeit, allerhöchste Zeit, daß wir endlich den heiligen Haß pregiden! Und nicht nur predigen, sondern auch willenstark und kraftbewußt betätigen. Heilige Liebe soll uns immer eifriger in die Arbeit an einem heilslos gewordenen Volk, an armen, verirrten Menschen treiben. Aber heiliger Haß soll uns vorwärts zum heiligen Kriege reißen; und jenes alte Prophetenwort soll unsere Losung für Arbeit und Kampf werden: „Hasset das Böse und liebet das Gute!" (Amos 5, 15). Lernen wir aber vor allem den heiligen Haß gegen uns selbst, gegen den alten Erbfeind in der eigenen Brust! Wer diesen Haß nicht lernt und täglich tätigt, der erfährt nie, was wirklich und wahrhaftig Liebe ist. — Liebe am Kreuz und Liebe zum Kreuz und Liebe unter dem Kreuz. Aus heiligem Haß nur wird heilige Liebe geboren, und heilige Liebe wieder erzeugt heiligen Haß. So predigen wir den heiligen Haß als Vater und zugleich als Sohn der heiligen Liebe! Und unser „Haßgesang" soll klingen und brausen als ein „neues Lied":

„Jesus Christus, höchster Meister,
Rufe wach die trägen Geister;
Lehr uns lieben, lehr, uns hassen,
Deine Wahrheit fest umfassen!
Laß die Lüge unterliegen,
Hilf uns in der Wahrheit siegen!"

Heinrich Stuhrmann.

Selbstlose Liebestaten.

Es war einmal ein Mann, der war fleißig, tätig und arbeitsam, lebte aber sonst still und zurückgezogen. Wer zu ihm kam, ward freundlich aufgenommen. Und wer etwas von ihm erbat, konnte zuversichtlich auf Erfüllung seiner

Bitte rechnen. Aber doch schüttelten die Leute mitunter den Kopf über den Mann. Er hatte wenig Verkehr, war aber immer geschäftig und rührig. Er lebte ganz bescheiden und sammelte doch keine Schätze. Was sollte man von ihm denken? Schlechtes? Nein. Da war sein Gesicht zu froh, seine Augen zu leuchtend, sein Gemüt zu heiter. Gutes? Aber niemand wußte ja etwas davon.

Da starb der Mann. Und nun geschah das Eigenartige, Wundersame: Eine greise Witwe kam und weinte bitterlich an seinem Sarge. In aller Stille hatte er ihr geholfen seit Jahren, Monat für Monat. — Ein junger Mensch steht in der Tür und knittert die Mütze in den Händen. „Ist es wirklich wahr? Tot? Lassen sie mich dem Toten noch einmal die Hand drücken. Er hat mich vor Verzweiflung bewahrt in der dunkelsten Stunde meines Lebens, als ich nicht mehr weiterleben wollte.“ — Ein Mann bringt einen Straus, den er im Walde selbst gepflückt hat: „Ich will ihm das als Dank mit in den Sarg geben.“ Und Kränze und Kreuze, Karten und Briefe kamen von Leuten, die den Angehörigen ganz unbekannt sind. Immer aufs neue staunen die Seinen, wenn wieder jemand kommt, der ihnen fremd ist, und der ihnen doch jetzt so nahe steht mit seinem Herzen voll Dank gegen den Heimgegangenen, voll Bewunderung für seine stille, aufopfernde Hingebung an bedrängte, verzweifelnde Menschen. Und als sie ihn hinaustragen und hineinbetten in den Acker Gottes, da kommen sie aus den Hinterhäusern und Kellerwohnungen, und ihre Tränen sind wahr und ihre Seufzer ringen sich aus dem tiefsten Herzen. — Als dann die Angehörigen wieder und wieder zum Grabe kamen, da fanden sie's immer geschmückt mit einem Strauß von Wiesenblumen oder Heide, mit Tannengrün und selbstverfertigten Blumen. Wer mag es nur schmücken? Sie wissen es nicht, haben's nie erfahren. Dankbarkeit für selbstlose, hingebende Liebe muß Herzen gewinnen.

Wohl dem Menschen, der der Kerze gleicht, die bei ihrem stillen Schein sich selbst verzehrt. Ihr Licht leuchtet nicht vielen und leuchtet nicht weit hinaus, aber es leuchtet unendlich mild und wohltuend einem kleinen Kreis. Daß wir ein solches Licht würden in der dunklen, kalten Welt, und es am Ende auch von uns heißen könnte: Selig sind, die nach reicher Liebe sterben in dem Herrn, ihre Werke folgen ihnen nach.

Ungeschliffene Diamanten.

Im Jahre 1868 wohnte im Burenlande, in Südafrika, ein schlichter Bauer. Redlich verdiente er sein täglich Brot und versuchte, so gut wie er nur konnte, seine Familie von sechs Kindern in anständiger Weise zu erziehen.

Er war sehr stolz auf seine Kinder. Die größte Freude aber brachte ihm sein zehnjähriges Töchterchen Thelma. Wenn sie nach der Stadt fuhren, da mußte Thelma immer die Zügel des Gespanns halten. Daheim war sie immer hinter der Säge und dem Hammer her und versuchte eigenartige Spielsachen herzustellen. Mit Vorliebe schlüpfte sie hinter den großen Stall, wo sie aus feuchtem Lehm „Backsteinchen“ machte und wundersame Häuschen, Zäune und Brücken im Spiele baute. „Die hätt solle Buble sein“, hatte oft der stolze Vater gesagt.

Eines Tages ging sie mit ihrem Schubkarren nach dem Bach, um kleine Steine zu holen, mit welchen sie spielen wollte. Auf dem Rückweg begegnete ihr ein Mann. Der betrachtete mit wachsendem Interesse die Steine in dem kleinen Karren.

„Was tust du mit diesen Steinchen?“ fragte er sie endlich.

„Das sind meine Spielsachen“, antwortete die anmutige Thelma barsch.

Der Mann besann sich einige Augenblicke; dann griff er in seine Tasche.

„Hör mal, mein Kind“, sagte er, „ich gebe dir zwei Schilling für diese Steinchen. Mit dem Gelde kannst du dir eine schöne Puppe in der Stadt kaufen.“

Des Kindes Geschäftssinn erwachte, und schnell war der Handel abgemacht.

Nun eilte der Mann nach seinem Laboratorium in der Stadt. Er untersuchte die Steinchen und fand, daß Thelmas Spielzeug **ungeschliffene Diamanten** waren. Einer dieser Steine wurde, nachdem er geschliffen, für 2500 Dollars in Paris verkauft. Auf diese Weise wurden die Diamantenfelder in Südafrika entdeckt.

Ein Christ kann das nicht lesen ohne die Erinnerung, das alle Menschen gleichsam ungeschliffene und deshalb in ihrem Werte verkannte Juwelen sind. Einer hat ihren durch die Sünde und deren Folgen verborgenen Wert erkannt. Und der stieg vom Himmel nieder und starb am Kreuz, um sie ihrer hohen Be-

stimmung zuzuführen, sie zu reinigen und zuzurichten zu Spiegeln und Trägern seiner Herrlichkeit. Wir müssen lernen, in gefallenen und unvollkommenen Menschen zu sehen, was Er in ihnen erblickt. Das gibt Liebe und Rettersinn.

John G. Vogel.

Bekenntnis und Wandel.

Europäische Christen erzählten einst einer Versammlung von Heiden am Gangesstrom in Indien von Jesus und sagten ihnen, wie Er nichts denn eitel Liebe gewesen, wie Sein ganzes Denken, Reden, Tun, Leiden und Sterben auf nichts anderes gerichtet gewesen sei, als uns aus unserem Jammer herauszureißen, zeitlich und ewiglich. Aufmerksam lauschten die Heiden der wonnesamen Mitteilung der Fremdlinge und konnten sich nicht satt hören. Endlich fuhr einer von ihnen, der besonders nachdenklich gewesen war, auf und rief erregt: „Nein, das ist nicht wahr. Es ist nicht wahr! Es ist unmöglich wahr!" „Warum sollte es nicht wahr sein?" entgegnete einer der Europäer. „Wenn es so wäre," lautete die Antwort des Hindu, „so müßte man es an eurem Leben, Reden, Tun ganz anders merken," und er blieb dabei: „Es ist nicht wahr!" Die Geschichte gibt uns viel zu denken. Wie oft bleiben unsere Werke, wie oft bleibt unser Wandel und Leben so unendlich weit zurück hinter unserer Erkenntnis, hinter dem, was unser Mund bekennt, und dem, was wir glauben! Wie oft sagen die, die noch nicht zum Glauben an Jesus gekommen sind, entweder still für sich, oder auch laut heraus: „Nein, es ist nicht wahr, was diese Christen bekennen! Es kann nicht wahr sein, sonst müßten sie anders sein und anders handeln!"

Daß ja überhaupt unser Leben und Tun zurückbleibt hinter unseren Erkenntnissen, ist freilich wahr. Es ist (außer dem neuen Gesetz des Geistes) noch ein anderes Gesetz in den Gliedern der Jünger Jesu, das widerstreitet dem Gesetz des Geistes, und jenes Gesetz ist eine Macht, die die Entfaltung des Guten hemmt und schwächt. Daß zwischen Leben und Bekennen auch bei den aufrichtigsten Christen in dieser Welt noch ein Unterschied ist, das darf uns nicht befremden. Aber wenn wir wachsamer und lebendiger wären im Glauben, wenn wir Ernst machten mit dem Kampf gegen die Sünde, wenn wir demütiger und kinderlicher mit Jesus lebten, wenn wir mehr im Geist wandelten, so würde dieser Zwiespalt viel weniger schreiend sein, als er meistens ist.

Was muß die Welt denken, wenn ein Christ zum Beispiel so gewaltig rühmt von der Herrlichkeit seiner Hoffnung, von der Gewißheit des ewigen Lebens in Jesus Christus, von dem seligen Erbteil der Heiligen im Licht, und nun kommt ein Leid, ein tiefes Weh, eine schwere Heimsuchung, und er ist ebenso verzagt, ebenso hoffnungslos wie solche, die von allen jenen großen Sachen nichts wissen? Was soll die Welt sagen von einem Christen, der eine glänzende Theorie darüber hat, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, daß kein Haar vom Haupte falle ohne den Liebeswillen des Vaters im Himmel, daß alle Wege Gottes eitel Güte und Wahrheit sind, was soll man sagen, wenn nun dieser Mann, sobald wirklich einmal die Führungen Gottes ihm dunkel und unerklärlich schwer und naturwidrig sind, sich so verzweifelt gebärdet, als wäre er in den Klauen eines blutgierigen Tyrannen? Oder was soll die Welt denken von einem Mann, der fromm deklamiert: „Ach, sagt mir nichts von Gold und Schätzen!" „Was sind dieser Erden Güter? Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüter!" — wenn es sich aber darum handelt, aus dieser „Hand voller Sand" einige Körnlein abzugeben, so schließt sie sich krampfhaft zu, und man merkt, daß diese „Hand voller Sand" dem hochgelobten Gott auf des Himmels Throne bedenkliche Konkurrenz macht? Oder wie soll man urteilen, – doch es sind genug der Beispiele.

Der Leser möge den angefangenen Fragebogen so weiterführen, bis er nicht nur an dem Hause dieses Bruders oder jener Schwester angekommen ist, sondern an der Tür seines eigenen Herzens und die Punkte entdeckt hat, wo zwischen seiner Theorie und seiner Praxis, zwischen seinem Bekennen einerseits und seinem Wandel, Tun und Lassen anderseits noch ein auffallender Widerspruch besteht.

Man kann wohl die kurzsichtigen Menschen täuschen mit Worten und auch mit Werken, daß sie mehr von unserem Leben halten als sichs gebührt, – Gott aber siehet das Herz an. Wenn das Herz richtig steht, so muß auch das innere Leben in dem äußeren Wandel

offenbar werden. Man hat gesagt, die christlichen Tugenden sind nur Eindrücke des Bildes Christi; wahr, aber die **Ein**drücke müssen auch einen **Aus**druck finden im tagtäglichen Leben. Wir sind das auserwählte Volk, daß wir verkündigen sollen die Tugend des, der uns geliebt hat. Wenn das Herz recht steht zu Jesus, wenn es angefüllt ist mit seiner Liebe und seinem Geist, dann wird die Welt nicht höhnisch sagen: „Zeige mir deinen Glauben aus deinen Werken!" sondern sie wird dann nach des Heilands Wort an den Früchten den Baum erkennen.

Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen.

„Julie, mein Mädchen, ich bitte dich, tue es nicht; es würde ein entsetzlicher Fehlgriff sein."

„Ein Leben zu erretten von allem, was ihm droht, dadurch, daß man mit Freuden sein eignes dafür hingibt?" erwiderte, sich hoch aufrichtend, mit glühenden Wangen die Angeredete.

„Julie, Julie, wäre es mir doch möglich, dich zu überzeugen, daß der Gott, dem du dienst, kein Opfer annehmen kann, das nicht Er selbst von uns verlangt," fuhr die mütterliche Freundin kopfschüttelnd fort. „Kains Früchte waren gut, waren ebensowohl von Gottes Hand erschaffen, wie Abels Lämmer, und doch war Kains Opfer dem Herrn nicht angenehm. **Weshalb** nicht? Weil ein **ungehorsames** Herz es darbrachte. Suche in deiner Bibel, siehe dir genau jedes Blatt derselben an, und nirgends wirst du finden, das Gott von uns fordert, einen leichtsinnigen Mann zu heiraten, um ihn zu retten. Mein Kind, glaube mir, deine Liebe hat dich blind gemacht."

Jetzt war es an Julie, den Kopf zu schütteln. „Es kann nicht so sein," sagte sie. „Habe ich doch immer wieder gebetet, und kein andres Licht ist mir gekommen. Es bleibt dabei: Völlige Liebe treibt die Furcht aus. Daß Sie sich um meinetwillen fürchten, finde ich ganz natürlich; fehlt doch bei **Ihnen** die völlige Liebe zum Vertreiben derselben."

Eine eintretende Nachbarin machte diesem für Frau Weber so peinlichen Gespräche ein Ende. Sie hielt große Stücke auf Julie Reuter, welche als Waise bei einer Tante ein Heim gefunden, die ihre Pflegetochter so weit gebracht hatte; daß diese schon von ihrem siebzehnten Jahre an im Stande war, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Als Julie das zweiundzwanzigste Lebensjahr erreicht hatte und von der Tante aufgefordert war, mit ihr und den Ihrigen nach Neuseeland überzusiedeln, hatte die Pflegetochter vorgezogen, in ihrem Vaterlande zu bleiben, hatte bei einer Witwe ein gemütliches Heim gefunden, und als Aufseherin in einem Manufakturgeschäft ihr reichliches Auskommen.

Für die Witwe war die neue Hausgenossin eine große Wohltat, nicht nur, weil diese pünktlich bezahlte, sondern auch, weil das liebenswürdige, feine junge Mädchen wenigstens etwas eine große Lücke in ihrem Herzen ausfüllte. Hatte doch die arme Frau außer ihrem Gatten noch fünf Kinder zu Grabe geleiten müssen. Nur ein Sohn war ihr geblieben, der, nachdem er zehn Jahre lang in Amerika gewesen, von wo aus er nur selten von sich hatte hören lassen, und gewöhnlich nur geschrieben, es gehe ihm gut, er bedaure aber, daß er der Mutter nicht beistehen könne, wie er es möchte, gerade an dem Tage unerwartet ins elterliche Haus zurückkam, als Julie ihre Wohnung bei der Witwe bezog.

Die Freude der Mutter war groß, noch dadurch erhöht, daß ihr Viktor, der ihr stets nur einen kurzen, flüchtigen Besuch in Aussicht gestellt, eine Woche nach der andern bei ihr verweilte und garnicht an die Rückreise zu denken schien. Dem mütterlichen Auge entging freilich auch nicht, daß mehr als sie die jugendliche Hausgenossin den Sohn so fesselte.

Nun hätte die Witwe ja mit Freuden Julie als Schwiegertochter ins Herz geschlossen, wenn sie nicht mit tiefem Schmerz das unstäte Leben des Sohnes und seine immer mehr hervortretende Gleichgültigkeit gegen das Haus und Wort Gottes gewahrt hätte, und nicht daran denken mochte, daß die tüchtige, liebenswürdige, fromme Jungfrau die Gattin eines solchen Mannes würde. Sie hatte zwar anfangs gehofft, daß Julie alle von Viktor ihr gespendeten Aufmerksamkeiten abweisen würde, ja, mehr als einmal hatte sie der Jungfrau in zarter Weise zu verstehen gegeben, was ihr Herz bekümmerte, hatte aber klar gesehen, daß trotz allem Julie ihrem Viktor keineswegs abgeneigt

war. Kein Wunder, daß die ängstlichen Befürchtungen der Mutter nach und nach überwogen wurden von dem herzinnigen Wunsche, daß durch den mächtigen Einfluß der liebenden Gattin ihr Sohn zu einem neuen Leben gebracht werden möchte.

Als sechs Monate später Viktor der Mutter mitteilte, daß er eine Stelle als Buchhalter angenommen, und daß Julie versprochen habe, am bevorstehenden Weihnachtsfeste mit ihm in die Ehe zu treten, weinte zwar die überglückliche Mutter vor Freuden, konnte aber doch das wieder auftauchende ängstliche Gefühl nicht ganz verbannen. Unsre Erzählung beginnt einige Wochen vor der verhängnisvollen Hochzeit, mit der oben angeführten ernsten Warnung einer mütterlichen Freundin.

Wieder ist's Weihnachten. Seit zwölf Monaten ist die frühere Julie Weber Frau Helm.

„Nun, mein Weibchen", sagte der Gatte, indem er seine Zeitung auf den Tisch legte, „ich denke, du gibst wenigstens dies eine Mal deine engherzigen, einseitigen Ansichten auf und gehst mit mir ins Theater. Es ist wirklich langweilig für einen Mann, drei Feiertage zu Hause zuzubringen".

Ein Schatten verbreitete sich bei dieser Aeußerung über Julies Gesicht. „Es ist so schön, Viktor, dich zu Hause zu haben, daß ich ungern auch nur einen Teil der schönen, stillen Stunden preisgeben möchte. Eben deshalb habe ich lieber auf die Teilnahme an der Weihnachtsbescherung der Sonntagsschulkinder verzichtet, und du weißt doch, wie viel Freude mir solche Feste machen".

„Nicht nach meinem Geschmack", gab Viktor kurz zurück. „Es riecht zu sehr nach Frömmigkeit und Religion, welche mir stets mehr zuwider wird. Ich habe es mir angelegen sein lassen, dir meine Religions- und Lebensanschauungen beizubringen, und du wirst dir natürlich dieselben aneignen müssen. Ich muß freilich gestehen, daß es recht lange gedauert hat".

Julie seufzte. **Viktor ließ keine Gelegenheit ohne derartige Redensarten vorüberziehen;** trotz ihrer zuversichtlichen Hoffnungen, daß ihr Einfluß ihn besiegen und für den Herrn gewinnen werde, mußte sie leider mit bitterem Schmerz sich gestehen, daß ihr Gatte jetzt mehr **gegen** das Christentum war, als da sie ihn zuerst hatte kennen gelernt.

In den ersten Monaten ihres ehelichen Lebens hatte er alles vermieden, was sie nur irdendwie hätte betrüben können. Aber schon seit längerer Zeit hatte er diese zarte Rücksicht aufgegeben. Das liebende Weib gab sich trotzdem der Hoffnung hin, daß die Zeit kommen werde, in welcher Viktor alles mit ganz andren Augen, von **ihrem** Standpunkte aus, ansehen würde. Mochte er auch nie eine Bibel in die Hand nehmen, ohne zu spotten, mochte er auch nie ein Gotteshaus betreten — konnte nicht ihr Leben ihm eine laute Predigt sein? Konnte sie nicht durch Geduld und anhaltendes Beten den widerspenstigen Gatten für ihren Gott und Heiland gewinnen?

Während Julie, mit ernsten, traurigen Gedanken beschäftigt, sinnend dasaß, erhob sich Viktor und stellte sich vor sie. „Nun, kleine Frau", fing er an, „was ist deine Meinung? Willst du mit mir ins Theater gehen oder nicht? Ich will dir hiermit einfach gesagt haben, daß du, wenn du in den Feiertagen deinen Gatten zu sehen wünschst, mit ihm gehen mußt."

„Viktor, dränge mich nicht", bat Julie unter Tränen. „Du weißt, es würde mir das Herz brechen. Nach meiner Ueberzeugung **könnte** ich es nicht und o, Viktor, um meinetwillen bleibe auch du zu Hause!"

Aber umsonst! Der Weinenden auf die Wange klopfend, erwiderte der unerbittliche Gatte in leichtem Ton: „Ach, kleine Frau, es ist schade, daß dein Blick ein so begrenzter ist! Es tut mir leid, daß ich meine Ansichten nicht den deinigen anbequemen kann. Adieu! Ich nehme den Schlüssel mit, damit du nicht auf mich zu warten brauchst". Mit diesen Worten verließ er hastig das Zimmer; Julie aber beugte das Haupt und weinte bitterlich.

Der erste Weihnachtstag brach an. Es war heiteres Frostwetter. Julie stand morgens früh auf und versuchte ebenfalls heiter zu erscheinen. Der junge Gatte war zwar am Weihnachtsabend spät nach Hause gekommen, aber heute war er reuig, hatte gesagt, wie leid es ihm tue, daß er die beste kleine Frau in der Welt so betrübt habe. Was würde aus ihm geworden sein ohne **ihre** liebe, ohne **ihre** Geduld? Kein Wunder, daß nach dem reuigen Bekenntnis des geliebten Mannes aufs neue die junge Frau von freudiger Hoffnung belebt wurde, und sie nach dem tränenreichen Abend getrost, ja, heiter das Morgenbrot bereitete. War nicht Viktors Reue eine Ver-

heißung von zukünftigen besseren Tagen? Sie wollte geduldig warten und harren. Mit solchen Gefühlen sang sie bei der Arbeit leise ein Lied.

Aber leider verlor im Laufe des Tages die Hoffnungsvolle nach und nach ihre Heiterkeit. Viktor hatte einen seiner bösen Tage, die sich leider bei ihm einzustellen pflegten, wenn er unbeschäftigt war. Er hatte Durst, immer Durst, ging fast jede halbe Stunde hinaus, um zu trinken, bis er endlich so betrunken war, daß er der Länge nach aufs Sofa ausgestreckt lag und nicht wußte, was er sagte und tat. Welch ein Weihnachten für die arme Frau! Es war für sie nicht daran zu denken, in die benachbarte Kirche zu gehen. Wechselweise spottete der seiner Sinne nicht mächtige Mann ihrer und schalt sie.

Der trübe Tag schien für die bedauernswerte Frau kein Ende nehmen zu wollen. Nach eingenommenem Abendbrot raffte der unglückliche Mann sich auf und ging hinaus, ach, **der** Mann, den die hoffnungsvolle Jungfrau geheiratet hatte, um ihn von seinen bösen Wegen zurückzuführen!

Schluß folgt.

Wochenrundschau

Eine Stadt auf dem Meeresgrund. Eine Handelskarawane, die auf dem Wege von Persien nach Baku einen andern Kurs eingeschlagen hatte, entdeckte zufällig auf dem Meeresgrund nahe der Halbinsel Schachowa eine altertümliche Stadt. Infolge des ruhigen Wetters waren die Straßen und Gebäude von asiatischer Architektur deutlich erkennbar.

In der Nähe dieser Stadt befinden sich die bereits früher entdeckten unterseeischen Ruinen der Stadt, die den Namen Charabascheger trug, und von der eine auf dem Meeresgrund sichtbare Straße bis zu der Festung Baku führt.

Wie die Gelehrten vermuten, sind die Städte auf dem Meeresgrund infolge von Erdbeben gesunken, die auch eine starke Zergliederung der Küstenlinie berbeigeführt haben.

„Zar Kirill" hat, nach einer Meldung des „Wolf-Büro" aus Koburg, eine Kommission ernannt, deren Aufgabe es sein soll, auf Grund der von dem Großfürsten angegebenen Richtlinien eine neue Verfassung für Rußland auszuarbeiten.

Einen verwegenen Ueberfall verübte eine Räuberbande am 29. Oktober in Buffallo auf einen Frachtwagen einer Bank, der eine größere Summe Geld transportierte. Der Chauffeur und die beiden den Wagen begleitenden Beamten versuchten sich zu verteidigen. Daraufhin eröffneten die Banditen ein heftiges Feuer, wodurch der Chauffeur getötet und beide Beamte schwer verwundet wurden. Den Räubern fielen 90,000 Dollar in die Hände. Es gelang ihnen auch mit der Beute unbehelligt zu entkommen. Auf ihre Ergreifung wurde eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Aus Teheran wird gemeldet, daß das Parlament den Schach von Persien entthront, seine Familie der Rechte für verlustig erklärt und die Regierung dem Ministerpräsidenten Risak Chan übertragen habe.

In Rußland ist der Volkskommissar Frunse an Herzschlag gestorben, nachdem er sich einer Operation in der Magengegend unterzogen hatte. Der Tag der Beisetzung, d. h. der 3. November wurde in ganz Rußland als Trauertag gefeiert.

Der Kampf in Syrien wird immer bedenklicher. Einem Drusenangriff auf Damaskus antworteten die Franzosen mit regelrechter Beschießung der Stadt, die 50 Stunden dauerte und große Verwüstungen anrichtete. Der Sachschaden wird bis zu zehn Millionen Dollar angegeben. Die Verluste des französischen Generals Gemalin bei seinem Rückzug aus Damaskus werden offiziös auf 3000 Tote geschätzt.

Statistik.

In diesen Tagen erhält ein jeder Prediger oder Leiter einer Gemeinde 2 Formulare für die statistischen Angaben; ein Bogen soll ausgefüllt an meine Adresse abgesandt werden, der zweite im Gemeindebuch zur eventuellen Kontrolle zurückbleiben.

Brüder, säumt nicht, nach Abschluß der Bücher die Fragebogen bis zum angegebenen Termin pünktlich einzusenden. Sollte eine Gemeinde durch Versehen keine statistischen Fragebogen erhalten haben, so bitte solche gleich zu verlangen.

Kupsch.

Zur besonderen Beachtung.

Viele der werten Leser im Inlande benützen bei der Sendung ihres Betrages für den „Hausfreund" nicht die seiner Zeit beigelegten Zahlkarten auf das Postscheckkonto des „Hausfreund", sondern senden das Geld durch eine gewöhnliche Postanweisung, was aber sowohl dem Absender, wie auch der Schriftleitung immer unnötige Unkosten verursacht.

Die Schriftleitung möchte daher hiermit mit besonderem Nachdruck bitten, in Zukunft nur die Zahlkarten auf das Postscheckkonto 62.965 in Warschau zu benutzen, was dem Absender absolut nichts kostet und der Schriftleitung bei beliebiger Summe nur immer 5 Groschen kostet. Wer keine Zahlkarten besitzt, wende sich an untenstehende Adresse mit Angabe der Anzahl, die benötigt wird.

Mit herzlichem Brudergruß A. Knoff,

Łódz, Wegnera 1.

Der Baptismus.

Ein Frage- und Antwortspiel

von Pred. Osw. Krause.

65 Fragen mit Antworten.

An diesem lehrreichen Spiel können sich beliebig viele Personen beteiligen. Die Fragen sind so geordnet, daß sie einen Ueberblick über die Geschichte des Baptismus geben.

Wichtig für unsere Jugendvereine sowie für jede baptistische Familie.

Preis eines Exemplares in schöner Schachtel złoty 1,80 ohne Porto.

Zu beziehen durch den Verlag der Baptisten in Polen, Lodz, Wegnera 1. oder direkt bei Pred. O. Krause, Kicin, poczta Kraszewo, pow. Ciechanow.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Aleksandrow b- Lodz: durch A. Golz 17. **Amerika**: R. Seidel 5 Dol. **Baluty**: Durch Flemming 73. **Berestowice**: A. Rapski 10. **Białystock**: E Stańczyk 2.50, P. Gorodiszcz 10. **Brest**: L. Müller 10. **Chełmża**: H. Riemer 5. **Chodzież**: Durch J. Schmidt 16. **Ciechanow**: W. Truderung 15. **Dabie**: 54. **Deutschland**: Witschi 3. E. Job 2,50. **Gąsocin**: F. Sonnenberg 5. **Gorzeniczka**: E. Ziebart 4. **Grodno**: Retwinska 11. **Grudziądz**: Durch R. Schulz 30.70 **Jabłonowo**: R. Klingbeil 5. **Jakóbkowo**: Durch A. Lemke 48. **Komionka**: J. Heinrich 10. **Karbowo**: G. Truderung 7,78. **Kęszyce**: Durch J. Liedke 12. **Kandrajetz**: Durch E Rossol 13 **Konstantynow**: 18. **Kowalewo**: K. Pehlke 8. **Kramnow**: Luther 8. **Lodz**: Th. Schulz 5. N. Buchholz 5. **Lodz I.** Durch M. Musiał: 69. **Lodz II.** 49. **Lubicz**: M. Streibel 8. **Lublin**: E. Draht 8. **Łasin**: W. Hinz 10. **Łopatki**: Durch J. Weiß 12. **Łyszkowice**: M. Heidrich 6. **Marjanow**: M. Hübscher 5. **Mogilno**: E. Müller 6. **Niedrzwica**: Durch B. Witt 12. **Ostrzeszów**: 5. **Radawczyk**: Durch J. Krüger 50. **Radlin**: L. Rusniok 6. **sniatyn**: A. Massierer 16.80 **Srotsko** H. Kling 11. **Szynwald**: Durch A. Gottschling 20. **Tadajewo**: Chr. Neumann 25. **Tarutino**: Durch Eisemann 61. **Waldowko**: Durch A. Bachmann 16. **Wandalin**: M. Hübscher 5. **Warschau**: Durch L. Repsch 134. **Wąbrzeźno**: Duch K. Borchert 17. **Wiaczemin**: Durch G. Boge 13. **Władysławowo**: K. Krinke 10. **Wolsztyn**: A Miksa 3. **Wyszogród**: J. Schulz 3. **Zd.-Wola** Durch Hohensee 69. R. Kluttig 10. **Zelow**: Kutz 8: **Zezulin**: Durch K. Felsch 38. **Zyrardow**: L. Horn 19.

Prediger - Sterbekasse

Eingegangen: E. R. Wenske 15, E. R. 15, J. Fester 15. Eichhorst 15. R. Jordan 15. R. Schlosser 15. A. Knoff 15. F. Brauer 15. G. Kleiber 15. K. Felsch 15. J. Krüger 15. M. Jeske 15. N. Strzelec 15. G. u. A. Polinski 15. O Lenz. 15. Geschw. W. Wenske 15 Gesch. Tietz 10; **Kollekten**: Gem. Białystock 20. Gem Żyrardow 25. L. Horn 15. Gem. Lodz Rzgowskastr. 25. Gem. Rypin 110. Gem. Kondrajez 41. A. Rosner 15. Gem. Zdunska - Wola, Stationen: Kalisch 21,02. Slaborowice 17,07. Gem. Alexandrow 31,35. Kęszyce 7.

Für alle Gaben herzlich Dank. Brüder, die ihre Beträge noch nicht eingezahlt haben, werden gebeten, dies sofort zu tun. Kollekten von Gemeinden nehme weiterhin entgegen; bitte, Geschwister, säumet nicht allzulange. — Sollten einzelne Geschwister dieser Kasse als Ehrenmitglieder mit einer Gabe beitreten wollen, so wollen wir recht dankbar sein.

Kupsch, Aleksandrow
pod Łodzią, Południowa 9.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk: Drukarnia Nakładowa, Swiecie n.W.